

Vorwort

Tempus fugit, die Zeit entflieht, sagt ein altes römisches Sprichwort – und wie schnell eine ganze Dekade verstreichen kann, ist uns bei der Arbeit an dieser 20. Ausgabe des JoSch nur allzu deutlich vor Augen getreten. Dem allgegenwärtigen Eindruck der Flüchtigkeit vor allem der eigenen Zeit setzt der römische Philosoph und Staatsmann Seneca entgegen:

„Nicht wenig Zeit haben wir, aber viel vergeuden wir. Unser Leben ist lang genug und zur Vollendung der größten Taten reichlich bemessen, wenn es im Ganzen gut verwendet würde.“ (De brevitate vitae)

Wir Herausgeber*innen und Redakteurinnen haben nach zehn Jahren und 20 Ausgaben Bilanz gezogen und sind davon überzeugt, dass wir unsere für das JoSch aufgewendete Zeit nicht vergeudet, sondern im Gegenteil ausgesprochen sinnvoll eingesetzt haben. Schließlich ist dieses ursprünglich von Schreibtutor*innen ins Leben gerufene Projekt mittlerweile zu einem wichtigen Eckpfeiler der deutschsprachigen Wissenschaftsgemeinschaft der Schreibdidaktik und Schreibforschung geworden.

Um diese Entwicklung zu verdeutlichen, beginnen wir diese Ausgabe mit einer Geschichte des JoSch, die wir von den ehemaligen wie aktuellen Herausgeber*innen selbst erzählen lassen. Daran anschließend haben wir allen Interessierten Platz geschaffen, um von den jeweils eigenen Erfahrungen mit der Zeitschrift zu berichten oder uns schlicht einen Geburtstagsgruß zu hinterlassen.

Schon seit der ersten Ausgabe werden im JoSch Themen aus Schreibdidaktik und Schreibforschung behandelt. Der Titel der Zeitschrift bedeutete also nie eine programmatische Engführung auf die Schreibberatung, sondern ergab sich vielmehr aus dem Entstehungskontext des Projekts. Folgerichtig nehmen wir dieses Jubiläum nun zum Anlass, das Journal der Schreibberatung in Journal für Schreibwissenschaft umzubenennen. Damit geht unsererseits der Wunsch einher, die Hefte noch weiter für grundlegende theoretische wie empirische Forschungsartikel zu öffnen, ohne unseren bisherigen praktisch-didaktischen Fokus damit aufzugeben. Ein wissenschaftlicher Beirat wird uns fortan bei der Entwicklung der Zeitschrift zur Seite stehen.

Passend zur Umbenennung und mit Blick auf die noch lebendigen Debatten im Gefolge der Konferenz in Klagenfurt 2019 haben wir mit dem Thema „Schreibwissenschaft als Disziplin“ auch dieser Ausgabe einen fachlichen Schwerpunkt verliehen. So haben wir um Beiträge gebeten, welche die Verfasstheit einer Schreibwissenschaft als eigenständige (Inter-)Disziplin in den Blick nehmen und der Frage nachgehen, welche Bedeutung, welche Untersuchungsgegenstände und welche Perspektiven ihr vor allem für die schreibdidaktische Praxis zukommen müssten.

Im ersten Artikel dieses Schwerpunkts argumentiert Otto Kruse für eine eigenständige Disziplin Schreibwissenschaft. Er zeigt deutlich, was für ein Fach die Schreibwissenschaft sein könnte und was ihr dazu – trotz aller nicht klein zu redenden Etablierungserfolge – noch fehlt.

Daran schließen mehrere Artikel an, die spezifische Aspekte einer Schreibwissenschaft diskutieren. So machen sich Andrea Karsten und Jan Weisberg in ihrem Dialog für ein ethnographisches Herangehen in der Schreibzentrumsarbeit stark, um die Verschiedenheiten von Fachkulturen und Schreibenden zu berücksichtigen und eine auf die Praxis bezogene Schreibforschung zu fördern. Die Digitalisierung mit ihren Implikationen für Bildung und Wissenschaft ist nicht erst seit der Corona-Pandemie ein Mittelpunkt des hochschul- und schreibdidaktischen Interesses. Dennis Hoksch, Alexander Holste, Alexander Kaib, Stefanie Pohle und Angelina Stratmann haben diskutiert, inwiefern Digitalisierung das Schreiben beeinflusst und wie dieser Aspekt in Schreibdidaktik und -forschung Berücksichtigung finden sollte. Die Verwandtschaft zwischen Übersetzungswissenschaft und Schreibwissenschaft greift Carmen Heine auf und stellt in ihrem Artikel heraus, in welchen Bereichen Schnittmengen, Desiderate und wechselseitige Lernmöglichkeiten bestehen, die zunächst Verständigungs- und schließlich Verknüpfungsmöglichkeiten darstellen. Daniela Rothe wiederum stellt die Frage, was die Erziehungswissenschaft sowohl theoretisch als auch empirisch als Bezugsdisziplin der Schreibwissenschaft zu leisten vermag, wobei sie ihr Augenmerk vor allem auf Prozesse der Subjektbildung richtet. Unsere Redakteurin Özlem Alagöz-Bakan ist in ihrem Leben neben dem JoSch Lehrerin an einer Hamburger Stadtteilschule. Ihr Erfahrungsbericht thematisiert daher schulische Schreibprozesse, den Einzug der Prozessorientierung in den Deutschunterricht und diskutiert den Einsatz von Peer-Feedback bei Schüler*innen mit geringen Deutschkenntnissen.

Die zwei folgenden Artikel zeichnen sich durch einen regionalen Schwerpunkt aus: So stellt Ines Spieker Überlegungen zur Umsetzung von Schreibberatung im westslawischen Raum vor und formuliert einige Empfehlungen für die Textarbeit mit entsprechenden Ratsuchenden. Brigitte Römmer-Nossek und Erika Unterpertinger gewähren uns einen Einblick in die österreichische Schreibdidaktik und -forschung. Sie präsentieren Ergebnisse einer Online-Umfrage innerhalb der Gesellschaft für wissenschaftliches Schreiben (GewissS), bei der es um die Praxis, den disziplinären Hintergrund und die Forschung der österreichischen Kolleg*innen geht.

Abschließend plädiert Regina Moritz dafür, wissenschaftliches Schreiben endlich als Kernkompetenz von Wissenschaftler*innen anzusehen, die erlernt und deswegen auch gelehrt werden muss. Die diversen Funktionen wissenschaftlichen Schreibens werden hier noch einmal deutlich vor Augen geführt.

Wir wünschen viel Spaß beim Lesen dieser Jubiläumsausgabe des JoSch und hoffen auf viele weitere!

*Das Herausgeber*innen- und Redaktionsteam*